

Die 6. Runde der BEM 2011

Wenn ein Turnier über die Hälfte hinausgegangen ist, entwickeln sich viele Dinge zu einer täglichen Routine, an welche man sich gewöhnt. Man kommt sozusagen in einen Turnierrhythmus. Viele Alltagsdinge sind dem schachlichen Geschehen untergeordnet, teilweise – da mag der Autor auch eine Sonderstellung einnehmen – verlieren andere Tagesaktualitäten zunehmend an Bedeutung und man vergisst unter Umständen gar, eine Tageszeitung in die Hand zu nehmen oder die Nachrichten zu schauen. Dieser Zustand bereitet allmählich die mittlerweile schon fast in Sichtweite befindliche Depression nach dem Turnier vor.

Man hat sich an einen Tagesablauf gewöhnt, man hat die Anfahrt geregelt, man hat sich an die vielen zu schüttelnden Händen vor Rundenstart gewöhnt, man freut sich, diesen oder jenen zu Gesichte zu bekommen, mit dem einen hat sich die Freundschaft erst herausgebildet, mit dem anderen vertieft oder mit jenem gepflegt oder aufgefrischt. So kann es gerne weiter gehen, so fühlt man an diesen Tagen. Der Mensch als Gewohnheitstier. Nur bahnt es sich an, dass man aus dieser Routine wieder auszubrechen gezwungen wird. Sicher ist es auch so, dass man einiges an Kraft investiert, dass man vielleicht auf einiges an Schlaf verzichtet, dass dieser oder jener seine schon wackelig gewordene Beziehung wieder einrenken möchte („Für mich hast du gar keine Zeit mehr!“) oder andere familiäre Belange wieder nach jener zuvor gewohnten Abfolge in den Tagesablauf einbezieht, für einen Großteil – jenen, der sich Urlaub für die Veranstaltung genommen hat – selbstverständlich, den Broterwerb wieder in den Mittelpunkt zu rücken.

Vielleicht kann man nach einem erfolgreichen Turnier – man bedenke, dass auch in diesem exakt 50% der Punkte vergeben werden, so dass sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit die Waage halten sollte – ein wenig durchatmen, sich über die eingeheimste A-Klassen-Berechtigung oder Elo- bzw. DWZ-Punkte freuen, oder man war weniger erfolgreich und sinnt auf Widergutmachung beim nächsten Turnier.

Andererseits steht in dieser Turnierphase die Entscheidung an. Sagen wir es gerade heraus: in der Meisterklasse geht es um den Titel „Berliner Meister 2011“. Im Offenen Berliner Turnier ebenso um den Turniersieg, versteht sich, sowie die Spielberechtigungen in den jeweiligen Klassen.

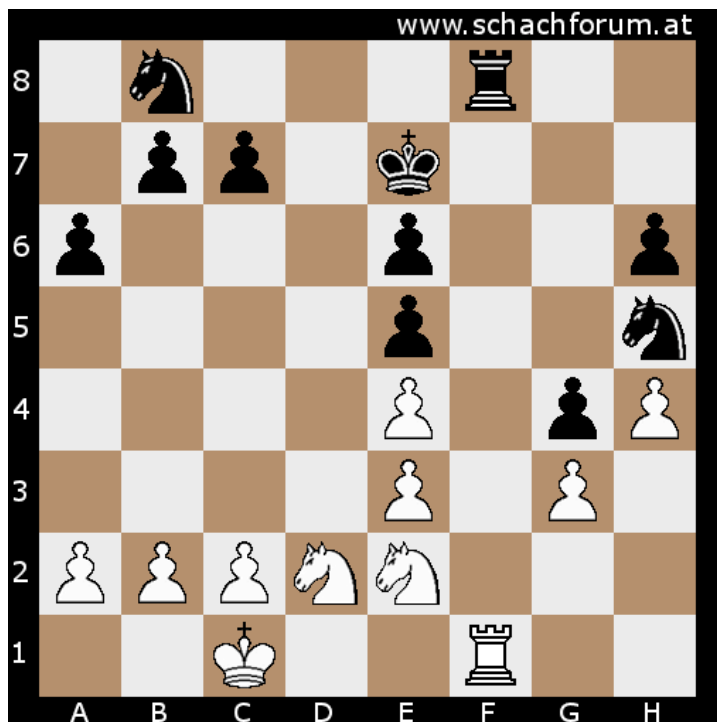
Es standen an den Spitzenbrettern wichtige, Richtung weisende Partien an. An Brett 1 hatte **René Stern** mit Schwarz gegen den gegen Paulsen am Vortage (halb) erfolgreichen **Michail Sawlin**. Es war die Frage, ob Weiß seinen Höhenflug fortsetzen konnte oder ob er sich doch der Übermacht von gut 300 Elo-Punkten beugen musste?

René wählte die Eröffnung sicher mit Bedacht. Er ließ sich einen zentralen, isolierten Doppelbauern verpassen, welchen der weiße mit Damenabtausch zufügen konnte. Andererseits deckt dieser Bauer alle wichtigen Felder, ist kaum angreifbar, und, last but not least, sind die Damen runter, was René immer behaglich werden lässt. Verlustgefahr sieht man dann eh nicht mehr für ihn und man kann sich auf ein höchst

geduldiges Vorgehen gefasst machen. Mit Umsichtigem Lavieren könnten sich dann nach und nach kleiner Vorteile anhäufen.

Es kam zu einer ganz kuriosen Situation, als Sawlin seinen Läufer auf e3 dem c5-Läufer opponierte und damit den Abtausch anbot. René nahm das Angebot an – fortan waren auf beiden Seiten isolierte, zentrale Doppelbauern, die Widder e3/e4 gegen e5/e6. Nun träumte Weiß vielleicht von einem leichten Remisschluss, indem er auf der offenen f-Linie (Nebeneffekt der Isolation der Bauern) den Turmtausch anbot. Das erste Turmpaar segnete, ausgelöst vom Weißen, das Zeitliche, der nächste Turm wurde gegenüber gestellt, bereits verstohlen die Remishand unter dem Tisch ausstreckend, als René diesem Abtausch kalt lächelnd Richtung g8 auswich. Auf dieser Linie war auf Jahre hinaus nichts zu ernten, aber doch zeigt es dem Weißen, dass er noch mit einem harten Kampf zu rechnen hätte. Irgendwann könnte man vielleicht am Damenflügel, an welchem sich die Bauern fast in der Ausgangsposition befanden, durch allmähliches Vorrücken eine Einsatzmöglichkeit für den Turm finden?

Jedenfalls biss der weiße Turm auf der f-Linie in dem Sinne auf Granit, dass der schwarze Doppelbauer in Verein mit dem König sämtliche Einbruchsfelder zuverlässig und langfristig unter Kontrolle hatte. Oh, der Leser interessiert sich für ein Stellungsbild? Wie gewohnt, alles aus dem Gedächtnis, denn recherchieren kann schließlich jeder:



Sawlin – Stern, Schwarz am Zuge

In etwa so muss die Stellung gewesen sein, als René den Turmtausch mit dem wirklich mysteriösen Turmzug 1. ... Tf8-g8 ablehnte. Allerdings muss man zugeben, dass Turmzüge nach c8 oder h8 nicht viel eindrucksvoller aussehen. Man möchte nicht tauschen, so die Botschaft. Mal sehen, wo ich ihn besser verwenden kann. Man beachte aber: auf g8 hat er die meisten Zugmöglichkeiten. Auf d8 hingegen würde

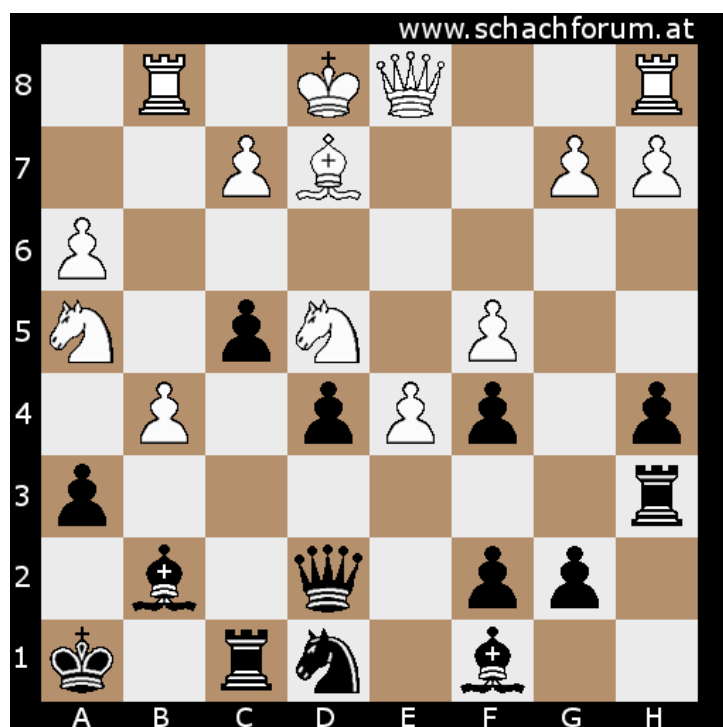
man wenige Züge später erneut weichen müssen, nach dem Tauschangebot von d1 aus.

Ca. drei Stunden später sah man tatsächlich die ersten Auswirkungen des geduldigen Weiterspielens: die ersten Bauernschwächen waren entstanden. Am Damenflügel hatte Weiß den c und den a-Bauern vereinzelt, während Schwarz das intakte Bauernduo auf a6 und b5 hatte, sogar die Felder a4 und c4 zuverlässig mit Springern und Türmen kontrollierend. Es verdichteten sich die Anzeichen, dass es der Favorit schaffen würde. Die Geduld reichte zwar René Stern, auf Punkte- und Titelverteidigungsjagd, jedoch nicht für den Berichterstatter, der erst bei heimischer Ankunft bezeugen konnte, dass ihm der Dauerrivale um einen halben Punkt enteilt war....

Clemens Escher hatte sich am Vormittag ganz brav und artig am Telefon erkundigt, ob er, Clemens, denn die aus des Verfassers Partie gegen denselben Gegner (**Frank Niehaus**) verwendete Eröffnungsidee kopieren dürfe? Dies erinnerte beinahe schon an Laskers Konzept, später von Hübner fortgesetzt, der Zweifel an der Notationspflicht hatte, damit zum Ausdruck bringend, dass es die eigene Schöpfung eines Kunstwerkes ohne Gegenleistung direkt der Öffentlichkeit zugänglich machen würde. Nun ist diese Laskersche Auffassung zwar durchaus ehrenwert (denn: sind wir nicht alle irgendwie kleine „Künstler“?), jedoch längst nicht mehr zeitgemäß: Clemens darf, natürlich, und selbstverständlich auch ohne zu fragen. Nett und menschlich aber dennoch, die möglichen Empfindungen zu berücksichtigen.

Wie auch immer die Stellung zustande kam – sicher grundsätzlich aus einem Königs-Inder mit h3 --, ob nun Frank Niehaus nicht gewillt war, das Qualitätsopfer zu wiederholen oder Clemens doch nicht die ganz identische Zugfolge wählte, ist bisher nicht ermittelt worden, jedoch standen die Zeichen sehr bald auf Sieg des Weißen.

In der unten abgebildeten Stellung war es dann so weit:



Escher – Niehaus, Weiß am Zuge

Die Lösung: **1. d5-d6!** Da nach 1. ... Ta6xd6 2. Dd1xd6! sowohl nach 2. ... Se8xd6 3. Sh4-g6+ als auch nach 2. ... De7xd6 3. Se4xd6 h6xg5 4. Sd6xc8 ein ganzer Turm fehlt, verteidigte sich Schwarz mit **1. ... De7-e6**. Der „Erfolg“ ließ nicht lange auf sich warten, oder, besser gesagt, Schwarz ist so oder so verloren. Nun folgte **2. Le2-g4 De6xc4 3. Sh4-g6+ Kh8-g8 4. Sg6-e7+ Kg8-f7 5. Lg4-h5+ Kf7-e6 6. Dd1-g4** und da nach einzig 6. ... Tf8-f5 7. Dg4xf5# folgen würde, gab Schwarz auf: **1:0**.

Ein wirklich phantastischer Schluss, zum Bedauern des Besiegten, der im auf Kunstwerke übertragenen Sinne in diesem Fall lediglich als Staffelei diente.

Auch **Robert Glantz** konnte, ein bisschen mehr seinen Ansprüchen entsprechend, mit einem Sieg gegen **Carsten Schirmmacher**, endlich in die obere Tabellenhälfte eindringen.

Nun aber zur Partie an Brett 2, wo es zwischen **Dirk Paulsen** und **Atila Figura** zum vierten Aufeinandertreffen dieser beiden Spieler kam. Dabei hatte alle bisherigen drei Partien der Jüngere für sich entscheiden können, nach teilweise spannenden Verläufen. Zum Beispiel kam es in einer Partie zu einer Stellung, in welcher Paulsen kapitulierte, nach einem übersehenen Springereinschlag auf g6. Kurz nach der Aufgabe erschien es Paulsen ziemlich dumm, die Waffen zu strecken. Der erste Grund: der Gegner hatte zunächst nur ein Dauerschach gesehen und sich gewundert über die Aufgabe. Vermutlich hätte er am Brett den Siegzug gefunden, aber man hätte es zumindest versuchen sollen.

Auf der Heimfahrt später kamen neuerliche Zweifel an der Aufgabe, da es einen Verteidigungszug gab, der scheinbar die Partie zu des Verlierers Gunsten wendete. Etwas tiefere Berechnungen ergaben, dass selbst diese Verteidigung keine Rettung gebracht hätte – selbstverständlich hätte man sie dem Gegner aber noch vorsetzen müssen. Falls man aber nicht den Verteidigungszug entdeckt hätte, den der Computer spontan fand und welcher tatsächlich ernsthafte Zweifel am Sieger aufkommen ließen, so lange, bis er auch (sieben Züge später, aber zwangsläufig) auch hier eine klar vorteilhafte Stellung herausgearbeitet hatte (der Computer). Tja, also nach „Aufgabe“ sah es wirklich nicht aus. Letztendlich aber wäre die Stellung unter allen Umständen bei korrektem Spiel verloren gewesen.

Nun gut, heute sollte alles anders werden, zumal man mit den weißen Steinen und in blendender (schachlicher, nicht körperlicher, da die Erkältung noch immer nicht abgeklungen war) Verfassung ein Wörtchen bei der Titelvergabe mitreden wollte. Allerdings, Objektivität als oberstes Muss anerkannt, wurde ein Remis sicher als achtbares und akzeptables Ergebnis „eingeplant“, falls sich keine erkennbaren Vorteile ergäben. Auf keinen Fall sollte es ein „Do or Die“ werden.

Die Vorbereitung fiel so aus: was könnte mein Gegner auf 1. d2-d4 spielen? Abgewechselt wurden sie davon: was würde er auf 1. e2-e4 spielen? Die Rekonstruktion der Partie aus der letztjährigen Meisterschaft gelang nicht, aber der

Stellungstyp behagte (bis zum Qualitätseinsteller). So geschah am Brett nach einigem Nachdenken **1. d2-d4**. Als der Gegner seinen Zug **2. ... d7-d6** ausführte, begannen die Erinnerungen lebhafter zu werden „Ach, so haben wir letztes Jahr gespielt. Ja, das macht Sinn.“

Nun sollte die Eröffnung nicht 1:1 kopiert werden, da man davon ausgehen konnte, dass Schwarz sich das angeschaut hatte. Die nächsten Züge kamen schleppend, aber doch meist erwartet, also dem bevorzugten Aufbau entsprechend.

2. e2-e4 Sg8-f6 3. Sb1-c3 Sein Sohn Ben-Luca würde vermutlich schimpfen und auch dem Weißspieler behagte der Zug nicht. „Nicht den c-Bauern verstellen!“ lautet die von ihm aufgestellte so etwa vierte Goldene Eröffnungsregel. Nur fiel einfach kein besserer Zug ein...

3. ... g7-g6 4. Sg1-e2 Fritz gefällt so etwas nicht und er gibt gleich Schwarz den Vorteil mit -0.06 . **4. ... Lf8-g7 5. g2-g3** An dieser Stelle die kleine Modifikation. Für die Entwicklung des Läufers spart man ein Tempo. Für den Aufmarsch und das als absolut wünschenswert angesehene $g2-g4$ verliert man eines. Aber, so die Einstellung, erst mal die Figuren raus. Auch ein mit Geduld vorgetragener Zug $gg3-g4$ kann später wirkungsvoll werden. In dieser Partie kam aber alles anders...

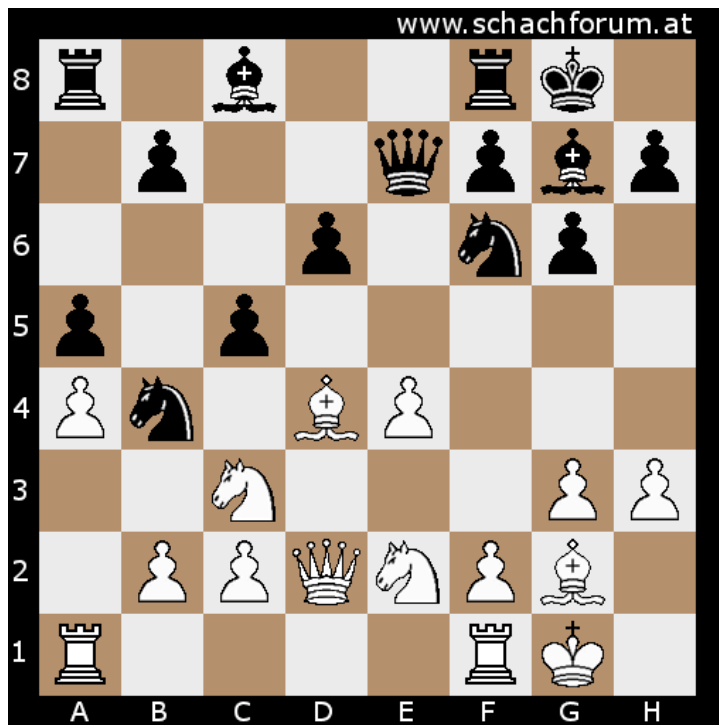
5. ... 0-0 6. Lf1-g2 e7-e5

Irgendeine Intuition wollte diesen Bauern sofort schlagen, um im nächsten Zug den Läufer nach $g5$ zu stellen. Merkwürdig, dass Fritz in einer Nanosekunden auf den gleichen Gedanken verfällt... Jedoch wurde kein rechter Grund gesehen, die Spannung aufzugeben, da Schwarz es nicht günstig könnte. Also ... **7. h2-h3 c7-c6 8. a2-a4** Das Gefühl sagte hier: Nicht $b7-b5$ zulassen. Und: $a2-a4$ passt in diese Stellung. Dass allmählich immer klarer wurde, dass man sich nur um Nuancen von der Vorjahrespartie entfernt hatte, machte kein bisschen nervös. Die Stellung war nämlich jedenfalls spielbar. Und: es gab eine Schwäche weniger am Königsflügel dank des unterdrückten $g4$.

8. ... a7-a5 9. Lc1-e3 Eine Philosophie über diese Stellung besagt: Sobald Schwarz $c7-c6$ gezogen hat, sollte lieber der Läufer auf $d4$ zurückschlagen, nach $e5xd4$.

9. ... Dd8-e7 Mit der Schwäche auf $b6$ könnte ein klein wenig mehr der Damentausch drohen. Zumal der Springer über $a6$ ins Spiel gelangen soll (und dies taktisch scheitert, an...?)

10. 0-0 Sb8-a6 11. Dd1-d2 Sa6-b4 12. f2-f4 Ein irgendwie zwar schwächerer, aber doch wohl überlegter Zug. Weiß hätte einen klaren Plan. Andererseits könnte man, sofern man die Antwort gleich gewusst hätte, lieber erst noch den Turm von $a1$ auf $d1$ platziert. Als die Stellung lange genug auf dem Brett stand und das beliebte Spiel „Was wird mein Gegner spielen?“ durchgespielt war, kam die Erkenntnis: „Es kann nur... **12. ... e5xd4** ... sein“. Genau in dem Moment geschah der Zug. Nun muss man ja, wie angekündigt, mit **13. Le3xd4** antworten. Allerdings war das Spiel „Was zieht er“ in dieser Stellung weniger erfolgreich, denn es wurde ganz fest von **13. ... d6-d5** ausgegangen. Allerdings schien es doch klar, dass Weiß danach einen kleinen Vorteil hat, der sowohl mit $e4-e5$ als auch $e4xd5$ erreicht werden könnte. Es sollte in der Planung zunächst $e4xd5$ sein. Nicht etwa, dass man nach dem Partiezug **13. ... c6-c5** aus allen Wolken fiel, denn der Zug ist natürlich immer ein Thema, da man ein Tempo gewinnen kann und Weiß sich weder auf $e3$ (wegen der e -Linie, die mit $Te8$ besetzt werden könnte), noch auf $f2$, da man sich seine eigenen Figuren verbaut, wohl fühlt, aber doch war es eine kleine Überraschung.



Paulsen – Figura, Weiß am Zuge.

Da das Befinden so weit gut war, wurde auch das absurd erscheinende **14. Ld4xf6** ernsthaft angeschaut. Mit verblüffenden Erkenntnissen. Die Stellung scheint Weiß einen kleinen Vorteil zu bieten. Immerhin ist das Tempo eingespart, das Feld b5 bietet verlockende Perspektiven, mit Angriff auf den rückständigen Bauern, und, einmal geräumtes Feld c3 macht endlich den c-Bauern frei (Hurra!) und dieser kann einen Schritt vorrücken und nicht nur dem Springer b4 den Stützpunkt entziehen, sondern auch jeglicher anderer Figur (Beispiel: der so mächtig erscheinende schwarzfeldrige Läufer) den Zugang zu d4 verwehren. Ja, goldene Regeln haben schon einigen Nutzen...

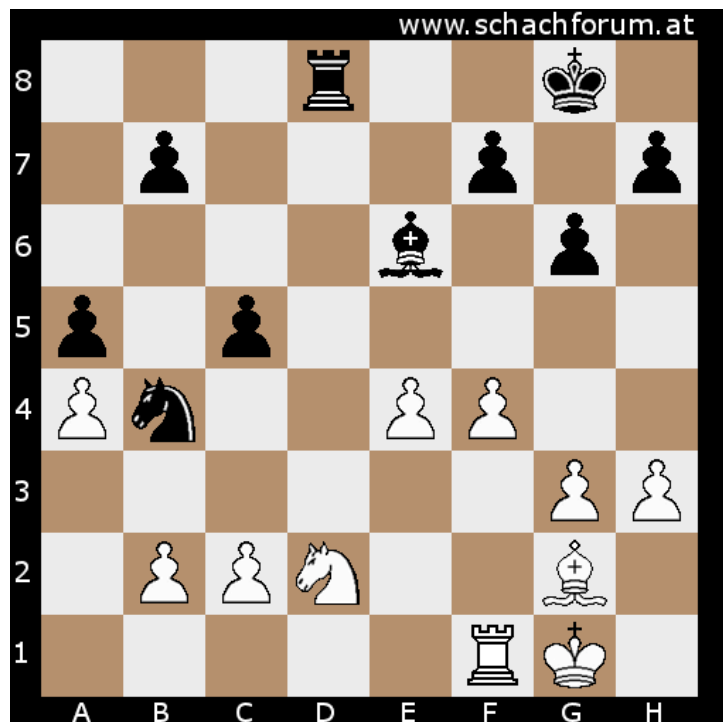
14. ... Lg7xf6 15. Ta1-d1 Ab jetzt gab es immer weniger Treffer bei dem Vorhersehungsspiel. Ein schlechtes Zeichen? Ein schlechtes Zeichen! Denn auch **15. ... Tf8-d8** wurde nicht erraten. Deshalb schlecht? Noch lange nicht.

16. Sc3-b5 Ein Teil der Vorausberechnung ergab, dass der Bauer b2 nie gefährdet ist wegen c2-c3. **16. ... Lc8-e6** Der nächste nicht erahnte Zug. Allerdings hatten die Berechnungen ergeben, dass die Vorteile sehr viel geringer waren als zunächst angenommen. Der Läufer steht auf e6 jedenfalls richtig, denn er schießt auf die sich schwächenden Felder im Falle von c2-c3 (das wichtigste davon: b3. Aber auch ein Ausfall nach c4 könnte Weiß Kummer bereiten. So war nun 16. c2-c3 weiter nach hinten auf der Kandidatenliste gerutscht, allein schon deshalb, weil man zu faul war, sich mit der Einschätzung der Stellung nach 17. c2-c3 Le6-b3 18. c3xb4 Lb3xd1 zu beschäftigen.

So wurde auch noch b2-b3 verworfen, wegen c5-c4 mit sattem Gegenspiel und sich nur noch mit dem Zug **17. Sb5xd6** beschäftigt. Da der vorherige Zug aber nicht erwartet war, bleibt viel weniger Zeit für die Berechnung. Ein sehr oberflächliches

„Ok, der Zug ist gut, denn 17. ... Lf6-d4+ geht nicht wegen 18. Sf3xd4 Td8xd6 19. Sd4-f5. Stimmt das auch? Ja, das stimmt.“ Nun wurde ganz andere Dinge erwartet, da die Berechnung mit Sf5 endete. Als der Gegner dennoch einfach **17. ... Lf6-d4+** zog und der Weiße, noch immer träumend, direkt nach **18. Se2xd4** selber merkte, dass natürlich nun auch **18. ... De7xd6!** möglich war, war bereits klar, dass man für heute sicher nicht mit einem einfachen Punkt rechnen konnte. Viel eher so: „Das übersehen, dies übersehen, die Stellung gibt auch nichts mehr her. Hauptsache irgendwie Remis schaffen.“ Immerhin insoweit eine vernünftige Einschätzung. Ärger gab es definitiv nicht, was dann theoretisch weitere Spielstärkepunkte kostet.

19. Sd4-f3 Dd6xd2 20. Td1xd2 Td8xd2 21. Sf3xd2 Ta8-d8!



Paulsen – Figura, Weiß am Zuge

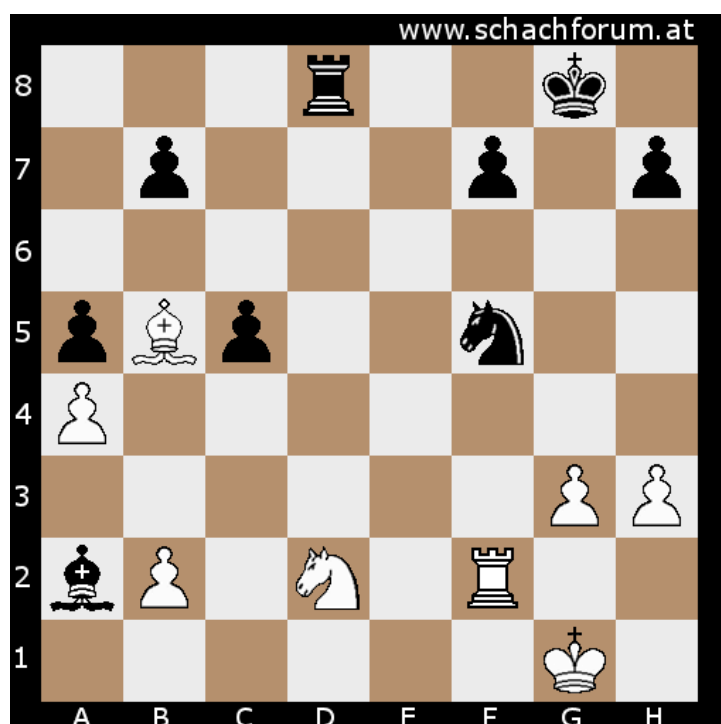
Spätestens hier war klar, dass man sich auf eine schwierige Verteidigung gefasst machen musste. Der Bauer geht wieder verloren, Schwarz hat die offene Linie und der Springer ist aktiver. Der Zug 22. Sd2-b3 wurde zwar gesehen, aber doch verworfen. Dauerhaft ließe sich der Bauer auch damit nicht verteidigen nach 22. ... b7-b6. Also...

22. Tf1-f2 Sb4xc2 23. f4-f5

Die Sucher nach Gegenspiel. Der Läufer möchte nicht gerne zurück und auf a2 könnte er immerhin mal in Gefahr geraten. **23. ... Le6-a2 24. Lg2-f1** Dies wurde als einzige ernsthafte Chance angesehen. Wenn man das Feld c4 unfallfrei betreten könnte... Natürlich hat Schwarz nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht zu ziehen. AM meisten wurde eigentlich 24. ... Sc2-e1 gefürchtet, da danach Td8xd2 droht und der König sich dem nicht entziehen kann. Die Rettung sollte entweder Lc4 oder Sc4 bringen. Schwarz spielte das nicht weniger gute...

24. ... Sc2-e3, was gleichfalls einige Probleme bereitet. Der Computer bleibt hier relativ cool und ist nicht gewillt, einen Bauern zu geben, stattdessen (endlich, endlich!) g3-g4 zu spielen. Angesichts des Wandels in der Stellung und des

gegnerischen (höheren) Zeitverbrauchs wurde wieder etwas oberflächlich **25. Lf1-b5** gezogen. Nach **25. ... g6xf5 26. e4xf5 Se3xf5** war nun ein Bauer weg. Wie konnte man genügend Spiel bekommen, um das Remis zu retten?



Paulsen – Figura, Weiß am Zuge

Das in der Oberflächlichkeit berechnete, geplante, 27. Sd2-e4 konnte nach einigem Nachdenken komplett verworfen werden. Denn: Schwarz spielt zunächst 27 ... Td8-d1+ 28. Kg1-h2 und nun 28. ... La2-d5, wonach jede weitere Abwicklung (Se4-f6+) lediglich zur Bestätigung des Minusbauern führt wegen der Mattdrohung auf h1, die auch mit g3-g4 (nach 29. Se4-f6+ Kg8-g7 30. Sf6-h5+ Kg7-g6 31. g3-g4?? Td1-h1#) nicht verhindert würde.

Guter Rat schien relativ teuer, da der Springer von d6 aus alle wichtigen Felder überdeckt (b5, f7, e4). Was war zu tun? Immerhin bestand die Gewissheit, dass man gut und sauber rechnen könne und jene, dass die Stellung eigentlich zum Remis reichen sollte. Die Königsflügelbauern sind gesplittert und am Damenflügel ist auch nicht alles gesund bei Schwarz. Die Ergebnisse kamen langsam, aber zuverlässig. Die erste Hälfte des Zeitvorteils wurde guten Gewissens hergegeben für den Zug

27. b2-b3

Klar war, dass Schwarz, mit recht knapper Zeit, vermutlich Verblüffung hin oder her, den selbstverständlichen Zug **27. ... Sf5-d6** ausführen würde. Insofern konnte man sich bereits mit dem nächsten Zug beschäftigen. Dieser sollte dann **28. Lb5-d3** werden (der Computer verfällt auf das doof erscheinende Lb5-e2). Die Antwort war zwar übersehen (übrigens direkt bis zum Drücken der Uhr), jedoch bestand auch nach

...

28. ... La2xb3 29. Sd2xb3 c5-c4 die Überzeugung, dass die Stellung genug Ressourcen für ein Remis enthält. Hier wurde die andere Hälfte des

Bedenkzeitvorteils verwendet, um weit und tief zu rechnen. Es sollte kein weiterer Fehler mehr passieren. Als der Zug **30. Ld3xh7+** ausgeführt war, war das Gefühl da, dem Remis ganz nahe zu sein. So geschah **30. ... Kg8xh7 31. Sb3xa5** beiderseits rasch. Atila machte nun den erwarteten (aber nicht für den besten gehaltenen) Zug **31. ... Kh7-g7**. Ein Sicherheitszug, der die Drohung Sa5xb7 aus der Stellung nimmt. Allerdings war etwas mehr das bessere 30. ... c4-c3 gefürchtet worden. Dieser Bauer sollte auf keinen Fall mit dem Turm gebremst werden, da man (nach Tf2-c2) durch Sd6-e4 in eine hoffnungslose Lage geriete. Andererseits erschien es, dass der Springer, der danach über b3 ins Spiel zurück käme den Bauern zuverlässig aufhielte. Sicher Vorteil für Schwarz, aber haltbar, so die Einschätzung.

Wie erwähnt, hauptsächlich wurde der Partiezug erwartet, denn man spürte auch Atila ein wenig an, dass er nicht jeden weißen Zug vorhergesehen hatte. Nun ist es einfach.

32. Tf2-d2! c4-c3 33. Td2-d3!

Atila erkannte nun, dass das Vorrücken des Bauern mit 33. .. c3-c2 wegen 34. Sa5-b3 nichts einbringen würde. Die Fesselung auf der d-Linie würde eher ihm Schwierigkeiten bereiten. So entschied er, **33.... Td8-a8** zu spielen und mit diesem Zug das Remis anzubieten, welches Weiß natürlich nicht ausschlagen konnte.

1/2:1/2